

Weisch no?

Der berühmteste Maurmer der Welt

Er war der erste Superstar des Schweizer Sports. Und er war für zwei Jahre ein Maurmer. Hugo Koblet wohnte von Dezember 1954 bis Oktober 1956 auf der Forch. Erinnerungen an den James Dean der Landstrassen, dessen Stern zu schnell verglühte.



Für zwei Jahre auf der Forch zu Hause: In diesem Haus wohnte Hugo Koblet in den 50er-Jahren. Bild: zVg.

In den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bekämpften sich im Schweizer Radsport zwei feindliche Lager. Hier Kübler, da Koblet! Das war wie Hund und Katz, wie Feuer und Wasser. Die beiden Gegner, Ferdy Kübler, «le fou pédalant», und Hugo Koblet, «le pédaleur de charme», lieferten sich auf den Naturstrassen der Schweizer Pässe mit schweren Velos und oft platten, von den Pechvögeln selbst zu wechselnden Reifen gnadenlose Duelle.

Erbitterte Rivalität in den Medien

Mein Vater, Sepp Renggli, stand als Radioreporter zwischen den Fronten. Neutralität war in diesem Spannungsfeld offenbar kaum zu wahren. Weil er dem Kübler-Clan zugerechnet wurde, erhielt er als Quittung von Koblet während einer Tour-de-Suisse-Etappe einen Bidon an den Kopf geworfen.

Doch auch aus dem Kübler-Lager schaute man den Medien genau auf die Finger – selbst nach Ferdys Tour-de-France-Triumph 1950. Dem freudigen Ereignis zum Trotz fanden die Anhänger heraus, dass die Fachzeitung «Sport» drei Monate zuvor für den Titel «Hugo Koblet Giro-Sieger» fast einen halben Zentimeter grössere Buchstaben verwendet hatte als für «Ferdy Küblers Tour-de-France-Triumph». Worauf die Kübler-Sippe – tatkräftig unterstützt von Ferdys damaliger Gattin Rosa – die fehlbare Postille lauthals polemisierend abbestellte.

In einem sind sich aber heute noch alle Experten einig: Nie vorher und nie nachher hat die Schweiz über ein solches Talent im Radsport verfügt wie Hugo Koblet. Ihm wurde eine verschwenderische Fülle von Qualitäten und Fähigkeiten in die Wiege gelegt. Eine ideale radsportliche Pheis, blendendes Aussehen, kosmopolitische und künstlerische Fähigkeiten sowie eine überaus gewinnende Wesensart. Kometenhaft war der sportliche Aufstieg, spielerisch der Griff nach den höchsten radsportlichen Weihen. Leichtigkeit und Eleganz herrschten als Qualitäten in seinem sportlichen und privaten Leben vor. Und da war eben diese legendäre Rivalität mit Ferdy Kübler.

Charmant, eloquent, elegant

Der Adliswiler Kübler ging als Jahrhundert-sportler in die Geschichte ein. Koblet, der Bäckerssohn aus dem Zürcher Kreis 4, aber war der erste Superstar des Schweizer Sports: charmant, elegant, eloquent. 1950 gewinnt er als erster Nicht-Italiener den Giro d'Italia – ein Jahr später krönt er seine Karriere mit dem Erfolg in der Tour de France.

In der elften Etappe – Koblet hatte vier Tage zuvor schon das Zeitfahren gewonnen – reisst der Schweizer auf der Fahrt von Brive nach Agen 135 Kilometer vor dem Ziel mutterseelenallein aus. Als der Vorsprung drei Minuten beträgt, reagieren die Tour-Favoriten. Die zum Teil verfeindeten Coppi, Bartali, Magni, Bobet

und Geminiani schliessen eine unheilige Allianz und organisieren ein erbarmungsloses Verfol-gungsrennen.

Fünf der besten Profis jener Epoche formieren sich zur Mannschaft und jagen den frechen Einzelgänger. Der Vorsprung schrumpft auf zwei Minuten; die Jäger glauben, ihr Wild sei abschussbereit. Doch sie irren.

Koblet schaltet in den grössten Gang und stellt den alten Abstand wieder her. Der Schweizer wiederholt dieses Katz-und-Maus-Spiel mehrmals und degradiert die internationale Radprominenz zu Statisten.

Am Ziel wäscht und kämmt sich der stets um ein gepflegtes Aussehen bemühte, elegante Athlet, küsst Ehrendamen und gewährt druckreife Interviews, ehe das gedemütigte Super-team nach über zweieinhalb Minuten in Agen eintrifft.

Koblets Solo geht als eine der grössten Leistungen in die Geschichte der Tour de France ein. Der Exploit bleibt indes kein Unikat.

Von Carcassonne nach Montpellier deklassiert der Bäckerssohn aus dem Zürcher Kreis 4 Italiens vergötterten Campionissimo Fausto Coppi um 33 Minuten; und bis Paris nimmt er dem Tour-Zweiten Raphaël Geminiani 22 Minuten ab. Es ist bis heute eine der grössten Machtdemonstrationen in der Geschichte des Radsports geblieben.

Der Pariser Chansonnier Jacques Grello besingt Hugo als «pédaleur de charme», die Schweiz feiert nach Tell, Winkelried und Kübler ihren vierten Nationalhelden, die Schönsten des Landes stehen Spalier, Eltern taufen 1951 ihre Söhne Hugo. Die sind jetzt über 70 Jahre alt.

Freitod im Zürcher Oberland

Koblet aber überlebt lediglich in seinem Palmarès: Tour de France, Tour de Romandie, dreimal Tour de Suisse, erster ausländischer Giro-Sieger, GP des Nations, neunfacher Schweizer Meister auf Bahn und Strasse.

Nur der Weg zurück ins zweite Glied misslingt. Der Mann, der seine Gegner im Sport mit spielerischer Leichtigkeit dominiert und demontiert hatte, verliert nach dem Rücktritt den Halt. Am 6. November 1964 kommt es zur Tragödie: Hugo steuert seinen Alfa zwischen Esslingen und Mönchaltorf ungebremst gegen einen Baum und stirbt, 39-jährig.

Auf der alten Rennbahn Oerlikon erinnert eine Gedenktafel an das grösste Schweizer Radsporttalent. Manchmal liegen dort Blumen.

Hugos Verehrerinnen beziehen schon lange die AHV. Die Faszination dieses Ausnahmetails ist ungebrochen. Wenn in diesen Tagen die Tour de Suisse durchs Land zieht, ist auch Hugo Koblet wieder ein Thema.

Thomas Renggli